

Paul Cooke, Marc Silberman (Hg.): Screening War. Perspectives on German Suffering

Rochester, New York: Camden House 2010, 304 S, ISBN 978-1-57113-437-0, € 62,99

66 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wird die Anzahl der Zeitzeugen, die diese Jahrhundertkatastrophe im Erwachsenenalter miterlebt haben, immer geringer. Mehr und mehr überlagern Medienprodukte die persönlichen Erinnerungen und erschaffen ein Bild der Vergangenheit, das ein jeder gefahrlos nacherleben kann. Das „unendlich vertraute, unendlich berühmte Bild – von Qual oder Zerstörung – ist ein unvermeidlicher Bestandteil unseres kameravermittelten Wissens vom Krieg“, erklärt Susan Sontag in ihrem Buch *Das Leiden anderer betrachten* (Frankfurt/M. 2005, S.31). Zu Sontags Bestürzung wurde jedoch seit jeher peinlich genau darauf geachtet, *wer wem* Leid zugefügt hat, statt den Akt als

solchen zu verurteilen: Besonders der Film zeigte den Zweiten Weltkrieg als einen ‚good war‘, in dem die Alliierten Hitlers Schergen entgegentraten und den unschuldigen Opfern des deutschen Regimes zu Hilfe eilten. Die Darstellung deutschen Leids wurde hingegen tabuisiert. Dennoch entstanden seit Kriegsende einige, vornehmlich deutsche Produktionen, die sich dieses heiklen Themas annahmen. Paul Cooke und Marc Silberman machen es sich mit ihrem Sammelband *Screening War. Perspectives on German Suffering* zur Aufgabe, die Geschichte, Ästhetik und gesellschaftliche Bedeutung dieser Filme zu beleuchten.

Das internationale Autorenensemble verspricht facettenreiche Ansätze. Eingeleitet wird der Band mit einer kenntnisreichen Einführung in den medialen Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg und der Nachkriegszeit in Deutschland. Die insgesamt zwölf Aufsätze sind in vier Kapitel eingeteilt, in denen verschiedene Phasen und Schwerpunkte der Darstellung deutschen Leidens im Mittelpunkt stehen. Das erste Kapitel, „Hidden Screens: Soldiers, Martyrs, Innocent German Victims“, beginnt mit einer Rückschau auf den Film der Fünfziger Jahre: Im Gegensatz zu der von politischer Emphase verzerrten Sichtweise der Oberhausener Generation gewährt Jennifer M. Kapczynski in ihrem Aufsatz „Armchair Warriors: Heroic Postures in the West German Film“ einen vorurteilsfreien Einblick in die Entwicklung eines neuen deutschen Heldentypus. Den verantwortungsvollen, kultivierten Soldaten, der das Opfer fanatischer Vorgesetzter wird, begreift sie gleichsam als Produkt der gesellschaftlichen Stimmung und der politisch intendierten Wegbereitung der deutschen Wiederbewaffnung unter der Prämisse des ‚Staatsbürgers in Uniform‘. Die Aufsätze innerhalb des zweiten Kapitels, „Projection Screens: Disavowing Loss, Transforming Antifascism, Contesting Memories“, thematisieren wiederum die Möglichkeiten zur Verarbeitung des Vergangenen mittels filmischer Transferleistungen. Allerdings lässt Sabine Hakes Beitrag „Political Affects: Antifascism and the Second World War in Frank Beyer and Konrad Wolf“ erkennen, dass die thematische Verkürzung des Bandes auf Perspektiven des deutschen Leidens das Untersuchungsspektrum nicht nur fokussiert, sondern auch einschränkt: Erst mit Hilfe eines abschließenden Hinweises wird mühsam ein Zusammenhang mit der übergeordneten Thematik hergestellt (S.118,119). Dieser Anschluss wird jedoch im dritten Kapitel, „Display Screens: Generational Traumas, Untimely Passions, Open Wounds“ wieder hergestellt. Ausgehend von der These einer ‚Abnutzung‘ der Holocaust-Bilder, stellt sich Brad Prager in seinem hervorragenden Aufsatz „Suffering and Sympathy in Volker Schlöndorff’s *Der neunte Tag* and Dennis Gansel’s *NaPolA*“ die Frage, inwiefern diese beiden aktuellen Filme der Forderung Schlöndorffs nach neuen Bildern, die „wieder weh tun“, gerecht werden können (S.190). Das letzte Kapitel, „Split Screens: Ambiguous Authorities, Decentered Emotions, Performed Identities“, steht schließlich im Zeichen alternativer Annäherungen an die Darstellung deutschen Leidens. Besonders Johannes von Moltkes Beitrag, „The Politics of Feeling: Alexander Kluge on War, Film, and Emotion“, der aufzeigt, wie die Nichtrepräsentierbarkeit des Krieges in „historical event-

movies“ wie *Dresden* (2006) mit Hilfe von emotionalen Filtern umgangen wird (S.245), muss hierbei hervorgehoben werden.

In der Summe der von Paul Cooke und Marc Silberman ausgewählten Aufsätze bietet *Screening War* einen umfassenden Einblick in den filmischen Umgang mit dem dunkelsten Kapitel der deutschen Vergangenheit. Dabei werden frühere, aus heutiger Sicht vorschnelle Urteile neu überdacht und revidiert. Das Buch fungiert demnach als multiperspektivische Ergänzung zu Wolfgang Kannapins *Dialektik der Bilder: der Nationalsozialismus im deutschen Film; ein Ost-West-Vergleich* (Berlin 2005), aus der zahlreiche neue Denkanstöße gewonnen werden können.

Rasmus Greiner (Marburg)